

Universitätsbibliothek Wuppertal

Franz Overbeck und Friedrich Nietzsche

eine Freundschaft ; nach ungedruckten Dokumenten und im
Zusammenhang mit der bisherigen Forschung

Bernoulli, Carl Albrecht

Jena, 1908

3. Die erste Verwaltung des Nachlasses durch Overbeck und Peter Hast

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-2114](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-2114)

ung auf das Geschick, das Nietzsche zehn Jahre später erreichte: „Auch ich bin in der Unterwelt gewesen, wie Odysseus, und werde es noch öfter sein; und nicht nur Hammel habe ich geopfert, um mit einigen Toten reden zu können, sondern des eignen Blutes nicht geschont. Vier Paare waren es, welche sich mir, dem Opfernden nicht versagten: Epikur und Montaigne, Goethe und Spinoza, Plato und Rousseau, Pascal und Schopenhauer. Mit diesen muß ich mich auseinandersetzen, wenn ich lange allein gewandert bin, von ihnen will ich mir Recht und Unrecht geben lassen, ihnen will ich zuhören, wenn sie sich dabei selber untereinander recht und unrecht geben. Was ich auch nur sage, beschließe, für mich und andere ausdenke: auf jene Axt hefte ich meine Augen und sehe die ihrigen auf mich geheftet. — Mögen die Lebenden es mir verzeihen, wenn sie mir mitunter wie die Schatten vorkommen, so verblichen und verdrießlich, so unruhig und ach! so lüstern nach Leben: während jene mir dann so lebendig scheinen, als ob sie nun, nach dem Tode, nimmermehr lebensmüde werden könnten. Auf die ewige Lebendigkeit aber kommt es an: was ist am „ewigen Leben“ und überhaupt am Leben gelegen!“

So seltsam wie sein Glanz am hellen Tage war der abendliche Untergang von Nietzsches Geist.

3. Die erste Verwaltung des Nachlasses durch Overbeck und Peter Gast



s sind nun in Kürze die Schicksale von Nietzsches Nachlaß zu berühren, insofern Overbeck eine Verantwortung daran zuzusprechen ist. Auch mit Nietzsches Papieren hat Overbeck es keineswegs nur so treiben lassen, wie es gerade kam, sondern ebensoviel Überlegung und einen ebenso festen Willen dafür aufgewendet wie für das Schicksal von Nietzsches Person. Es begann mit einer etwas unvermittelten Korrespondenz, die Overbeck mit dem Ingenieur Max Seiling in Helsingfors zu führen hatte. Von diesem traf Ende Februar 1889 ein eingeschriebener Brief an Nietzsche ein, dessen Öffnung Overbeck zufiel. „Allerdings stieß ich“, berichtet er darüber am 13. März an Gast, „auf ein sehr seltsames Aktenstück: in der Form ein ganz sonderbares Gemisch von Bewunderung und (— — —) Grobheit, in der Sache im wesentlichen eine Beschwerde über einen geistigen Diebstahl an dem“

M. Seilings Brief
an Nietzsche

selben. Ich glaubte dem Verfasser unter den obwaltenden Umständen nur einen Dienst zu erweisen, indem ich den Brief sofort remittierte. Die Remission begleitete ich allerdings mit dem einfachen Bemerkten, daß ich als Freund des Adressaten den Brief erbrochen habe, dieser aber wegen dessen schwerer Erkrankung zur Zeit unbestellbar sei. Zu bestimmterer Erklärung erklärte ich gerade in diesem Falle mich nicht für verpflichtet. Darauf eine (— — —) Antwort, sich beschwerend über die Eröffnung, vor allem aber über die ungenügende Erklärung der Unbestellbarkeit und sich bis zum Verdacht versteigend, daß es sich nur um einen „feigen Kniff“ Niezsches handle. Meine Antwort hat natürlich diese Korrespondenz meinerseits für geschlossen erklärt.“ — Diesen anfangs März stattfindenden Briefwechsel hat Seiling dann nach Jahren wenigstens durch Erwähnung seines ersten an Niezsche gerichteten Briefes, aber ohne Overbeck hineinzu ziehen, gestreift in seinem Feuilleton: „Niezsche und Mainländer“ (Frankfurter Zeitung 1899, Nr. 225, 15. August, Morgenblatt), wo er gegen Niezsches Behandlung Mainländers in der „Fröhlichen Wissenschaft“ Aph. 357 protestierte; Overbeck fand diesen Protest im Kern verfehlt, aber zum Teil begründet; denn gegen Mainländer habe sich Niezsche zu einer seiner unüberlegtesten Butaden hinreißen lassen, wie sie auch ihm, der doch im allgemeinen ein Genie der Bedächtigkeit gewesen sei, passieren konnten; dagegen könnten nicht bloß Augenzeugen wie er, sondern nun auch die Leser von Niezsches Nachlaß Seilings Annahme widerlegen, daß die angebliche Pögllichkeit der Abwendung von Schopenhauer Niezsches „Abhängigkeit“ von Mainländer zur Folge gehabt habe. Frau Förster-Niezsche hat Seiling am 6. Januar 1900 in der „Zukunft“ erwidert, ohne Vorwissen, daß Overbeck mehr als zehn Jahre früher Niezsche gegen die ungerechte Verdächtigung des Mainländer-Apostels in Schutz genommen hatte.

„Niezsche und
Mainländer“

In ähnlicher Weise hatte schon Mitte Februar 1889 eine ebenso aus Anteil und Angriff gemischte eifrige Betätigung eines Unberufenen Overbeck beschäftigt. Zur Zeit von Niezsches Erkrankung war ein gegen ihn gerichteter Artikel eines Wagnerianers, Dr. Moritz Wirth, für das „Musikalische Wochenblatt“ im Satz; als der Verfasser von dem Unglück erfuhr, zog er den Aufsatz in der vorliegenden Fassung zurück, um ihn, jeder Polemik entkleidet, in gänzlich veränderter Form herauszugeben. Als Gegen dienst gab ihm der Verleger Naumann die ebenfalls im Satz

Die Hintanhaltung
von Nietzsche
contra Wagner

befindliche Schrift „Nietzsche contra Wagner“ zu lesen, die dieser viel präziser als den „Fall Wagner“ fand und durchaus veröffentlicht zu wissen wünschte. Darüber berichtet Overbeck an Gast, 17. Februar 89: „Von diesem Herrn legte mir Naumann zwei Briefe an ihn bei, welche ihn in Kenntnis von meinem Widerspruch gegen die augenblickliche Publikation N. c. W. zeigen und nun höchst emphatisch für eine solche plädieren. Ich habe nun gegen die Einmischung eines unter dem Schein des Bewunderers verborgenen intimen Gegners Nietzsches in eine solche Frage auf das entschiedenste protestiert, namentlich erklärt, daß ich zu dem Wirthschen für Naumann aus leicht begreiflichen Gründen bestechenden Gedanken, im nächsten Sommer Nietzsche contra Wagner zur Zeit der Bayreuther Feste in 800—1000 Exemplaren erscheinen zu lassen, damit, wie Wirth sich ausdrückt, Nietzsche von der ‚Wagnerschen Flut‘ mit gehoben würde — in Wahrheit, wie die Briefe zeigen, damit „Nietzsche contra Wagner“ Herrn Wirth in seiner eigentümlichen Stellung als leidenschaftlicher Wagnerianer auf eigene Faust, als Hecht in jener Flut unter allen übrigen Karpfen, die mit darin schwimmen, Beistand leiste — unter den gegenwärtigen Umständen, soweit es auf mich ankäme, niemals meine Einwilligung geben würde. Ich müsse, fügte ich hinzu, lachen, so traurig der Hintergrund meiner Äußerung sei, wenn ich bedenke, was Nietzsche, der auf Reinheit der Luft und Sauberkeit und Schärfe der Gegensätze so hohen Wert legte, zu solchen Machinationen mit seinem Nachlaß sagen würde.“ — Die rein sachliche Sauberkeit in dieser Empfindung Overbecks tritt noch deutlicher ins Licht, wenn man seine ununterbrochen korrekten, persönlich niemals aufgehobenen Beziehungen zum Hause Wagner daneben hält; er schreibt am 13. März 1889 an Gast: „Aus Anlaß des geschehenen Unglücks hat Frau Wagner kürzlich durch ihre Tochter, Frau Prof. Thode in Bonn, in sehr artiger Weise mir ihr Bedauern aussprechen lassen . . .; aus dem Briefe erfahre ich, daß auch sie durch Zuschriften von Nietzsche, vermutlich um die Zeit von Neujahr, beunruhigt worden ist.“

Das Beileid der
Familie Wagner

Auch außerhalb seiner freundschaftlichen Verpflichtungen betätigte Overbeck sein Interesse an der Sache Nietzsche und hatte von seinem stillen Winkel in Basel aus die Augen offen für alles, was in diesem Gesichtsfeld sich zufällig erspähen ließ. Er fuhr fort, wie er an Gast schreibt, 17. Februar 1889: „Die Erkrankung

Nietzsches als eigentliches Geheimnis nicht mehr, aber stets diskret zu behandeln und auf keinen Fall in gewöhnlicher Weise weiter zu erzählen, wobei ich übrigens noch falsch angab, daß in den hiesigen Zeitungen von der Sache noch nichts laut geworden sei, am Tage vorher war ihrer in recht taktloser und unangenehmer Weise in der Allgemeinen Schweizer-Zeitung gedacht worden."

— Bereits am 4. Februar hatte er Gast berichtet: „Die ‚Gözendämmerung‘ sah ich bei einem hiesigen Buchhändler am Tage nachdem ich Ihnen neulich geschrieben hatte (27. Januar). Heute ist schon eine Anzeige in den ‚Basler Nachrichten‘ erschienen, die ich Ihnen nicht um ihres gänzlich gleichgültigen Inhalts und finstlich suffizanten Tons, sondern ihres Schweigens willen schicke, weil wir sie, vermutlich die erste öffentliche Kundgebung über die ‚Gözendämmerung‘, als gutes Omen für die Behandlung des Augenblicks in der Presse behandeln wollen. Von der Herkunft habe ich keine Ahnung.“ — Besonders lebhaft spannte er seine Beobachtung an auf etwa zu erspähende Fortschritte von Nietzsches schriftstellerischer Wirkung. Freudig bewegt meldet er Gast am 26. September 1889: „Kürzlich begrüßte ich meinen hiesigen Kollegen (G. von Bunge) von der physiologischen Chemie wieder und fand ihn, der sich bis dahin ziemlich ablehnend gegen meine Hinweise auf N. verhalten hatte, von Gözendämmerung und Genealogie buchstäblich umgeworfen. Mähly hatte auch zwei höchst panegyrische und jedenfalls gut gemeinte Aufsätze über Gözendämmerung und über ‚Fr. Nietzsche‘ überhaupt in der Münchner Allgemeinen und in der Gegenwart erscheinen lassen.“ — Durch die Freude an jeder Handbreit, um die Nietzsches Ansehen in der Öffentlichkeit an Boden gewann, ließ sich aber Overbeck keineswegs verleiten, solchem Wachstume unter Umständen Vorschub zu leisten, die ihn hätten über seine Kompetenzen unversehens hinausdrängen können. Am 12. Januar 1890 schreibt er an Gast: „Noch etwas, was heute früh passiert ist. Eine Anfrage des Herrn Dr. Leo Berg mit einem Artikel über Nietzsche in ‚Deutschland‘, im Auftrage des Redakteurs dieser Zeitschrift, ob ich geneigt wäre aus Ineditis von Nietzsche darin etwas zu publizieren? Woher nur die Spürhunde dieses Unternehmens wissen, daß ich etwas mit dergleichen zu tun habe? Nun da ist einfache Abwandlung, und nun gar in diesem Moment leicht. Unter allen Umständen gälte mir keine andere Art der Publikation für N.s würdig, als bei seinem

Der Erfolg der
Gözen-
dämmerung

Die Anfrage von
Dr. Leo Berg
bei Overbeck

letzten, um ihn wirklich verdienten und mir auch durch den letzten mir von Ihnen mitgeteilten Brief wieder sehr schätzenswert erschienenen Verleger.“ — Also genau ein Jahr, nachdem Overbeck mit dem kranken Nietzsche von Turin in Basel eingetroffen war, erhielt er einen Brief von Herrn Dr. Leo Berg zugleich mit einem Aufsatz über Nietzsche, den dieser in der Mauthnerschen Zeitschrift „Deutschland“ veröffentlicht hatte, und fand dabei die Bitte vor, ob er ihm nicht für Herrn Mauthner aus den unedierten Werken Nietzsches das eine oder andere Stück zum Vorabdruck verschaffen könne. Darauf antwortete Overbeck am 13. Januar 1890, daß schon um einer kleinen Besserung willen, die in Nietzsches Zustand eingetreten sei, sich ihm jede Möglichkeit verschließe, über Nietzsches Eigentum wie über das eines Unheilbaren zu verfügen. Am 21. Januar quittiert Leo Berg auf einer Postkarte Overbecks Absage und spricht den Wunsch aus, durch Overbeck wenigstens in den Besitz einer Photographie Nietzsches zu kommen.

Das Jahr 1890 brachte dann in seinem Laufe die ersten bedeutenderen Kundgebungen, an die sich in Deutschland der Aufgang von Nietzsches Ruhm anschloß. Den Essay über Nietzsche von Leo Berg in seinen Charakteristiken scheint Overbeck nicht gekannt zu haben; dagegen war die Lektüre des bahnbrechenden Artikels von Georg Brandes in der „Deutschen Rundschau“ vorbereitet durch die aufrichtige Hochachtung, die er für den dänischen Essayisten und Kopenhagener Literaturprofessor von der Stunde an empfand, da er um dessen Nietzsche-Vorlesungen, durch Nietzsche selbst noch von Turin aus darüber unterrichtet, wußte. Über ihn, sowie über den Nietzsche-Panegyrikus von Ola Hansson äußert er sich zu Gast, kaum daß er von dem Wiedersehen mit Nietzsche und ihm aus Jena heimgekehrt war (13. April 1890): „Haben Sie den Aufsatz von Brandes im Aprilheft der ‚Deutschen Rundschau‘ schon zu Gesicht bekommen? Etwas sehr süffisant, immerhin einer der bedeutsamsten Schritte, um Nietzsches Schriften in der Öffentlichkeit zu fördern. Im Biographischen ist der Verfasser offenbar durch eigene Mitteilungen N.s, die wohl schon aus Zeit und Stimmung des Ecce homo stammen, irrefgeführt: die polnischen Grafen, der Anteil N.s am Kriege, sein Dienst bei der Kanone. Weit bedenklicher machte es freilich vor einigen Wochen der biographische Aufsatz eines oder einer Ola Hansson in der Frankfurter Zeitung (Jakob Burckhardt wenigstens be-

Georg Brandes
und Ola Hansson

hauptete, es müsse ein Frauenzimmer sein), welcher (nicht in feindseliger Absicht) ausbot, er stamme aus einer Familie, in welcher der Wahnsinn „seit Generationen“ zu Hause sei, auch allerhand, mindestens zum Teil Verkehrtes, über die Bedeutung seiner Schwester und ihres Einflusses auf ihn, und das alles sollte auf Mitteilungen einer Familie beruhen, welche aus nächster Nähe die Geschwister hätte aufwachsen sehen, auch nur ein geringer Teil dessen sei, was diese Quelle sonst geliefert habe und für jetzt noch beiseite bleiben müsse.“ — Durch Frau Pastor Nietzsche erfuhr Overbeck von weiteren Anhängern, die für Nietzsches Bekanntwerden etwas zu tun gedachten, so des Privatgelehrten G. Lauterbach, der in Leipzig Nietzsches Vorlesungen zu halten gedachte und sich bei seinen Besuchen in Naumburg mit Nietzsche selbst über diese Absicht unterhielt — von der dänischen Ausgabe der drei Teile Zarathustra und von einer zweiten Auflage von „Jenseits von Gut und Böse“ — von der in Aussicht gestellten Propaganda eines Franzosen Louis de Hessem, der sich anbot, eine französische Ausgabe von Nietzsches Werken zu besorgen.

Infolge des Jenaer Gerichtsurteils vom 27. Mai 1908 ist hier die Darstellung um die Seiten 341—348 gekürzt worden.



u Ende des Jahres 1890 traf Nietzsches Schwester aus Paraguay zu mehr als einjährigem Besuche in Europa ein. Ihr Wiedersehen mit dem Bruder fiel bereits in eine Zeit, da dessen Kräfteverfall fühlbarer wurde; in der verhältnismäßig guten Krankheitszeit der ersten beiden Jahre hat sie ihn also gar nicht zu Gesicht bekommen. Übrigens galt ihr Aufenthalt in erster Linie der Regelung der durch den plötzlichen Tod ihres Gatten in Verwirrung geratenen kolonialisatorischen Angelegenheiten der Gesellschaft „Neu-Germanien“ in Paraguay.

Die wichtigste Verfügung, die während des vorübergehenden Aufenthaltes von Nietzsches Schwester getroffen wurde, war die Hintanhaltung des vierten Zarathustra, im Augenblick, als der

Frau Försters
Besuch in
Europa

Die Hintan-
haltung von
Zarathustra IV

Verleger ihn ausgeben wollte. Die Rezensionseremplare waren bereits verschickt und nur eines noch anzufertigenden Lichtbildes, Nießsches Porträt, wegen hatte sich die Ausgabe verzögert. Mit Nießsches Familie war alles korrekt vereinbart worden. Da im letzten Moment wurde die gegebene Zustimmung telegraphisch zurückgezogen. Der Verleger bedauerte dies vor allem, weil da zur gegebenen Zeit ein zweckmäßiger Anstoß unterblieb, die eben einigermaßen anhebende Nießsche-Bewegung in Gang zu bringen; denn wenn auch das Interesse für Nießsche in der Leserkwelt wuchs, so waren ihm doch auf den entscheidenden Plätzen Berlin und Leipzig die Königlichen, Universitäts- und Stadtbibliotheken noch gänzlich verschlossen. Der Grund, weshalb in letzter Stunde die erteilte Erlaubnis widerrufen worden war, lag in der inzwischen bei Nießsches Mutter und Schwester aufgetauchten Befürchtung, der Staatsanwalt möchte das Buch mit Beschlagnahme belegen lassen.

Overbeck erfuhr dies aus Briefen des Verlegers C. G. Naumann, der sich um Rat an ihn wandte. Schon jenen ersten Aufenthalt in Deutschland benutzte Frau Dr. Förster, die Verlagsverträge in Ordnung zu bringen. Im Februar wurde der Generalkontrakt mit Nießsches ehemaligem Drucker und Notverleger fest abgeschlossen. Frau Pastor schreibt Overbeck am 1. April 1892: „Über die Naumann-Angelegenheit wundern Sie sich, wie ich mich wundere ebenso Herr Köselitz über den abgeschlossenen Vertrag, welcher günstig wäre.“ So lag bis zu Frau Försters endgültiger Rückkehr im Herbst 1893 anderthalb Jahre lang die Sorge um Nießsches Werk in den Händen Peter Gasts, der sich nun offenbar im geschäftlichen Auftrage des Verlegers so gut wie ausschließlich auf diese Berufsarbeit verlegte. Nießsche fing damals an buchhändlerisch zu „gehen“. Den skandinavischen Herolden Georg Brandes und Ola Hansson folgten deutsche Nießschemonographien, die frühesten darunter wohl Kaaz (Die Weltanschauung Friedrich Nießsches, Dresden 1892/93) und Schellwien (May Stirner und Friedrich Nießsche, Erscheinungen des modernen Geistes und das Wesen des Menschen. Leipzig 1892.) Es ist deshalb kaum richtig zu sagen, Peter Gast habe auf eigene Faust eine Gesamtausgabe ins Leben gerufen. Nießsche wurde stark gekauft; die Nachfrage mußte befriedigt werden, die noch von Nießsche selbst veranstalteten und zusehends vergriffenen Bestände verlangten nach Neudrucken. Im Herbst 1892 erschien der vollständige, vierteilige Zarathustra; es folgten die Unzeitgemäßen

Betrachtungen, das Menschliche, Allzumenschliche, die Gözendämmerung und das Jenseits. Zu einigen dieser neuen Auflagen schrieb Gast eigene Vorreden.⁶⁶

4. Das Nietzsche-Archiv



s bleibt das Verdienst Overbecks, Gasts und der Frau Pastor, Nietzsches Sache aus geradezu verzweifelten Verhältnissen tapfer und energisch in provisorische Sicherheit gebracht zu haben, um nichts weniger hoch anzuschlagen, als die allerdings augenfälliger Ausmünzung der zusammengetragenen Schätze, wie sie sich in der Archiv-Gründung darstellt. Overbeck war, wie wir gesehen haben, von allen Nietzsche Nahestehenden der schlechthin einzige, der mit Nietzsche nahezu zwanzig Jahre eng verkehrt hatte, ohne sich ein einziges Mal mit ihm entzweit zu haben. Alle andern ohne Ausnahme: Mutter, Schwester, Rohde, von Gersdorff, Fräulein von Meysenbug, von Seydlitz, Deussen, von Stein und wer sonst, Richard Wagner einbegriffen, hier alles in Frage käme, verfügten über keine ununterbrochene Freundschaft, wie sie hingegen für Overbeck einfach als gegeben vorliegt. Für ihn lag kein Grund vor, durch Archivgründungen und andere voreiligen Überschwenglichkeiten ein früheres Unrecht nun nachträglich zu bemänteln und zu übertäuben. Was zum Beispiel Rohde mit gutem Grund veranlaßt haben mag, auf die Anregungen der Schwester mit einem besonderen Entgegenkommen einzugehen, das existierte für Overbeck nicht; er hatte nichts gut zu machen, für wie wenig vollkommen er auch selber seine unermüdlichen Freundschaftsdienste an Nietzsche halten mochte.

Bei der Gründung und Einrichtung des Archivs hat sich Nietzsches Schwester des Rates und Beistandes von Hofrat Max Heinze und Geheimrat Erwin Rohde zu erfreuen gehabt. Nicht zum wenigsten das Interesse dieser beiden anerkannten Gelehrten hat sie in den Stand gesetzt, ihrer Schöpfung den von ihr später mit Vorliebe berufenen wissenschaftlichen Anstrich zu verleihen. Mit dem Verhältnis oder Nichtverhältnis Overbecks zum Archiv brauchte dies von Rechts wegen nichts zu tun zu haben; leider ist dies nun aber, soweit Rohde im Spiele ist, doch der Fall. Frau Förster-Nietzsche hat schon mehrfach Veranlassung genommen, Overbecks Fernbleiben vom Archiv durch den Hinweis auf

Die Gründung
des Nietzsche-
Archivs

Hofrat
Max Heinze
und Geheimrat
Erwin Rohde